

Der
F a m i l i e n z w i s t.
Schauspiel in einem Aufzuge.

Personen:

Hr. v. Grundmann, ein reicher Rittergutsbesitzer.

Fräulein Adelaide, seine Tochter.

Junker Adolph, sein Sohn.

Thomas, kleiner Sohn des Predigers.

Dortchen, Tochter des Predigers.

Der Schauplatz ist in einem Lustgarten am Schlosse des
Edelmanns. Auf der Seite des Hintergrundes steht
eine Laube.

Erster Auftritt.

Von Grundmann, Abelaide und Adolph.

Abelaide.

Über liebster Papa —

v. Grundmann.

Aber ich sag' es euch noch ein Mal. Keines unterstehe sich von euch, mit des Pastors Kindern wieder die geringste Gemeinschaft zu haben, wenn er nicht meinen äußersten Zorn reizen und meine schwere Hand fühlen will.

Abelaide.

Aber, lieber Papa! Wie soll es denn mit unsern theologischen Stunden werden?

v. Grundmann.

Das wirst du sehen. Euer Hofmeister wird den Unterricht indessen übernehmen.

Adolph.

Das ist ja wahr. Er muß das doch auch können!

Abelaide.

Aber was hat Ihnen denn der gute Herr Pastor zuwider gethan?

v. Grundmann.

Brauche ich dir Rechenschaft zu geben?

Adolph.

Sie haben Recht, lieber Papa! Es schießt sich für uns gar nicht, darnach zu fragen. (zu Adelaïden). Wenn der Papa etwas verbiethet, so müssen wir's thun.

v. Grundmann.

Nicht anders, mein Sohn! — Der Prediger ist ein troziger, hartnäckiger Mann, der sich unterfängt, mir, dem er sein Glück und Alles verdankt, eine so geringe Forderung abzuschlagen —

Adolph.

Das ist ja entsetzlich, lieber Papa! Ja, ich weiß so nicht, wie wir schon seit langer Zeit mit Kindern, die weit schlechter, als wir sind, haben umgehen können. Wäre nur ein Junker in der Nähe gewesen, ich hätte den kleinen Thomas nicht angesehen?

Adelaïde.

O lieber Papa! Können Sie das anhören? Thomas und Dortchen sind so gute Kinder, daß ich nichts, als ihnen gleich zu werden, wünsche.

v. Grundmann.

Oy! sie mögen meinethalben gute oder böse Kinder seyn. Jetzt untersag' ich euch, mit Keinem ein Wort weiter zu reden, weder zu ihnen zu gehen, noch sie in meinen vier Mauern zu dulden.

Adolph.

Es soll mir nur Thomas in unser Haus oder in unsern Garten kommen; ich will ihn —

v. Grundmann.

Was willst du? Ich hoffe, du wirst ihn doch nicht etwa schlagen, oder ihm Etwas zu Leide thun wollen?

Adolph. (stotternd.)

Nein — das nicht — aber — verwehren will ich's ihm. Ich will Beyden sagen, daß sich Keines untersteht —

Adelaide.

Aber Sie haben den Herrn Pastor ja sonst so lieb gehabt, ihn für den rechtschaffensten, billigsten Mann gehalten, uns seiner Unterweisung anvertraut —

v. Grundmann.

Weil ich ihn für einen billigen Mann hielt. Doch — kein Wort weiter. Ich will nichts mehr mit ihm zu thun haben, und ihr sollt auch mit seinen Kindern nichts weiter zu thun haben — ha! ich glaube, du weinst, Mädchen! lasse mich das nicht sehen? Hast du so wenig Ehrerbiethung für deines Vaters Befehl, daß du deinen Gehorsam beweinen mußt —

Adelaide.

Nein, lieber Papa. Vergeben Sie den Empfindungen der Freundschaft, die noch für diese guten Kinder in meinem Herzen sprechen. Ich vermag es nimmermehr, Ihnen so streng, als Adolph, zu gehorchen.

Adolph.

Oho! nur mich aus der Verbindung gelassen!
Wir wollen sehen, wer am besten gehorcht?

Abelaide.

Hassen werde ich sie freylich nicht! das wird
auch der Papa nicht wollen.

v. Grundmann.

Weder hassen, noch sie kränken! aber allen Um-
gang mit ihnen vermeiden.

Abelaide.

Das will ich, um Ihrem Befehl zu gehorchen.
Aber Eines bitte ich mir zur Gewogenheit aus!

v. Grundmann.

Was ist's?

Abelaide.

Daß ich nur noch ein Mahl mit ihnen sprechen
und sie von Ihrem Befehl unterrichten darf.

Adolph (spöttlich).

Gewiß, um einen recht wehmuthsvollen Abschied
zu nehmen?

v. Grundmann.

Das steht dir frey, und ich finde es billig. Du
kannst ihnen zugleich sagen: Ihr Vater sollte zu der
bewußten Bezahlung Anstalt machen; sonst könnte es
ihm übel ergehen.

Abelaide.

O Papa! Was sagen Sie! Ist er Ihnen schuldig?

v. Grundmann.

Glaubst du, daß ich ihm etwas abfordern würde, wenn er mir nichts schuldig wäre? Genug, du wirst thun, was ich dir gebothen habe. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Adelaide. Adolph.

Adelaide.

Pfuy, Adolph! ich schäme mich, dich zum Bruder zu haben.

Adolph.

Pfuy, Adelaide! ich schäme mich, dich zur Schwester zu haben.

Adelaide.

Ist das die gerühmte Freundschaft für den guten kleinen Thomas und seine Schwester?

Adolph.

Ist das der gerühmte Gehorsam gegen den Papa?

Adelaide.

Geh' mit deinem Gehorsam! Heuchelei ist's, und weiter nichts. Du redest dem Papa nach seinem Herzen, um seinen Schubsack zu plündern. Im Grunde meynst du es mit keinem Menschen gut.

Adolph.

Oho, weil ich nicht so hartnäckig bin, wie du! Was hätt' ich denn davon, daß ich den Kindern nachliefe, da es der Papa verbothen?

Abelaide.

Ganz recht! Du weißt freylich den Umgang mit solchen guten Kindern nicht zu schätzen. Wo du nicht Jemanden etwas abzuschwätzen findest, da hat deine Freundschaft ein Ende.

Adolph.

Vermuthlich, weil die Pastors Kinder so viel haben, das man ihnen abschwätzen kann.

Abelaide.

Dich weiß gleichwohl, daß du dem armen Dörtchen ihr Nadelkissen und dem Thomas sein gläsernes Schreibzeug und seinen Federball, den er geschenkt bekommen, nur erst vor ein Paar Tagen abgeschmeichelt hast, wenn du gleich die Sachen zehn Mal besser selbst besahest. Und wär es nur ein Apfel oder eine Birne gewesen, so mußten sie sie hergeben, wenn du sie bey ihnen gemerkt hattest; und sie gaben sie auch gerne. Und nun —

Adolph.

Nun kann ich ihnen freylich nichts mehr abzuschwätzen, und mag auch nichts weiter von ihnen haben, und will sie nicht weiter ansehen, und wenn mir Eines zu nahe kommt —

Abelaide.

So werde ich dem Papa deine Aufführung hinterbringen.

Adolph.

Hahaha! Vermuthlich, daß er mich für meinen Gehorsam belohnen soll?

Adelaide.

O! der Papa ist nicht ungerecht. Ich dünkte, du hättest es gehört, daß wir sie weder kränken, noch ihnen schaden sollen. Ich will dem Papa auch Gehorsam seyn. Ich werde es ihnen sagen, daß wir keinen Umgang mehr mit einander haben sollen; aber meinem Herzen werde ich es nie verwehren können, sie zu lieben, da sie so liebenswürdig sind; auch werde ich die nie hassen können, die mir nichts, als Gutes erwiesen haben.

Adolph.

Das du ihnen zehnfach belohnt hast; denn, was hast du gehabt, das du nicht mit ihnen getheilt hast?

Adelaide.

Weil das Vergnügen, etwas mit ihnen theilen zu können, den Genuß desjenigen, was ich mit ihnen theilte, weit überstieg. Thaten sie nicht immer dasselbe?

Adolph.

Das ist, sie warfen die Wurst nach der Speckseite.

Adelaide.

Ja, wenn sie so eigennützig, wie du, gedacht hätten. O! daß dich doch der Papa so kennen würde,

wie ich! aber du heuchelst, und ich bin zu gut, ihn von deinen wahren Gesinnungen zu unterrichten.

Adolph.

Bist du fertig? — Ist das die schwesterliche Liebe, daß du mit deinem Bruder zankst, weil es ihm nicht darauf ankömmt, den Umgang mit zwey elenden Kindern aufzugeben, weil es sein Vater haben will.

Abelaide.

Ein Paar elenden Kindern! Mir ist ein Hirtenknabe und ein Gänsemädchen lieber, als ein Junker und ein Fräulein, wenn jene bessere Menschen sind. Dieß hat mich Thomas und Dortchens Vater gelehrt, und mein Herz hat mir stets gesagt, daß er Recht hat.

Adolph.

Se nun, es steht dir frey, diese auch noch in deine Gesellschaft aufzunehmen, so hast du ein vierblättrichtes Kleeblatt zu Freunden. Ein allerliebster Zirkel! Fräulein Abelaidе —

Abelaide.

Geh nur, geh! wähle dir deine Gesellschaft, ich will die meinige wählen. Ich weiß gewiß, ich werde die Ehre haben, den vornehmen Junker, dem die Kinder eines biedern Pastors für seinen Umgang zu schlecht sind, in der Gesellschaft der ungezogensten Bauernkinder im Dorfe wieder zu finden.

Adolph.

Hahahaha! ich werde bey dem Tausche nicht viel verlieren.

Abelaide.

Und Thomas mit seiner Schwester noch weniger.
Wenn bey dir ein gutes Beyspiel etwas gälte, so
hättest du gar viel von ihnen lernen können.

Adolph.

Ah! da kömmt das Muster der Tugend, von
dem so viel zu lernen ist.

Abelaide.

Du kannst deiner Wege gehen, wenn er dir zu-
wider ist.

Adolph.

Das werde ich thun, sobald es mir gefällt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Thomas (bringt ein kleines be-
mahltes Häuschen.)

Thomas (zu Abelaiden).

Ah! das ist vortrefflich, daß ich Sie gleich finde!

Adolph.

Was haben Sie denn in dem artigen Häuschen,
Thomas?

Thomas.

Da bin ich gestern von dem Oberförster, Herrn
Hirschhorn aus Blumenau, beschenkt worden —

Adolph.

Und bringen es mir, mein guter Thomas? —
Weisen Sie her! was ist's?

Abelaide.

(bey Seite.) Der Heuchler.

Thomas.

Eigentlich bringe ich es Fräulein Abelaiden.

Abelaide.

Mir? nein, wenn es ein Geschenk ist, so dürfen Sie sich's durchaus nicht rauben, lieber Thomas. Was ist es denn?

Adolph.

Gewiß ein lumpichter Vogel! — Weisen Sie her, Thomas!

(Er will ihm das Häuschen aus der Hand reißen. Thomas wehrt sich.)

Thomas.

Durchaus nicht!

Abelaide

(sieht Adolphem mit Verachtung an).

Ein lumpichter Vogel? Welch ein Ausdruck, Adolph!

Thomas.

Nein, nicht ein Vogel, liebes Fräulein; rathen Sie einmahl? doch ich will Sie nicht lange quälen — ein Eichhörnchen! und ein so drolliges, kirres Ding — es frißt aus der Hand, kriecht in den Schubsack, läuft Ihnen, wie ein Hündchen, nach — (er nimmt es heraus, setzt es ihr auf die Hand, und gibt ihr das Kettchen zu halten.) Lassen Sie es nicht fort!

es muß erst ein wenig bekannt seyn, und wenn es hier loskäme, könnte es doch Reisaus machen.

Adolph

(Der es mit neidischen Augen ansieht).

Ein Eichhörnchen — ein rechter Quark — Ich nähme mir die Mühe!

Abelaide.

Das allerliebste Thierchen! o! wie es sich an mich anschmiegt!

Thomas (zu Adolph).

Deswegen habe ich mich auch nicht unterstanden, es Ihnen anzubieten, lieber Junker. Und wer nichts Besseres hat, kann nichts Besseres geben. (Zu Abelaiden). Aber das liebe Fräulein nimmt den Willen für die That an. Ich weiß doch, wenn Sie es nur erst kennen lernen, es wird Ihnen tausend Spaß machen. Ich habe lange beym Förster vergebens darum gefrenyt.

Abelaide.

Nein, mein lieber Thomas; je besser Ihr Geschenk ist, desto weniger darf ich es annehmen. — (Zum Eichhörnchen.) Du allerliebstes Thierchen! warte! wir wollen dich wieder in dein Häuschen stecken. (Sie thut es hinein.) Sie müssen es wieder mitnehmen.

Adolph.

Sa Thomas; Sie müssen es wieder mitnehmen.

Thomas.

Und ich werde es nicht wieder mitnehmen. (zu Abelaïden.) Wollten Sie mich wohl so sehr betrüben, gutes Fräulein? Nein, das können Sie nicht. (Er läuft nach der Laube, die auf der Seite ist.) Da! Ich will es indessen hier in die Laube auf den Tisch setzen.

Adolph (zu Abelaïden).

Und du unterstehst dich, es anzunehmen? —
Warte! Du sollst's bey dem Papa kriegen?

Abelaïde.

Hahaha! Auf die Gefahr hätte ich beynahelust, es zu behalten. Der Papa hat mir nicht verbothen, ein Eichhörnchen anzunehmen. Dauerte mich nur der arme Thomas nicht, dem ich zur Belohnung seines guten Herzens den Abschied geben soll —

Adolph.

O überlaß das mir! Er und sein Eichhörnchen sollen ihn gleich haben.

Abelaïde.

Sa, unterstehe dich! (zu Thomas, der wieder zurück kömmt.) Noch einmahl, lieber Thomas! Ich kann es nicht behalten. Die Nachricht, die ich Ihnen zu geben habe, ist so traurig, daß ich unmöglich!

Adolph.

Sa, ja, Monsieur Thomas! nicht über die Thürschwelle dieses Gartens, nicht in unser Haus mehr soll Er seinen Fuß setzen —

Thomas.

Und wollen Sie mir's denn verwehren, Junker? Was habe ich Ihnen zuwider gethan? Ich dächte, ich hätte Sie so sehr geliebt, und meine Freundschaft —

Abolp h.

Unsere Freundschaft ist aus; damit Sie es wissen; und unterstehen Sie sich nicht —

Abelaide.

Ungezogener Bursche! — Beruhigen Sie sich, guter Thomas! Sie wissen vielleicht nicht, daß Ihr Vater eine kleine Verdrüßlichkeit mit dem Meinigen gehabt hatte.

Thomas.

O, das weiß ich. Es thut mir auch in der Seele weh. Ich habe aber nicht geglaubt, daß uns dieses weiter angehe; noch weniger, daß es unsere Freundschaft stören könnte; auch hätte ich nicht vom Junker Abolp h erwartet —

Abolp h.

So? Erwartet das Bürschchen vielleicht, daß ich dem Befehle meines Vaters seinetwegen ungehorsam seyn sollte?

Abelaide.

Schäme dich doch, Abolp h, oder gehe deiner Wege!

Thomas.

Es ist gut, daß Sie der Junker sind — daß ich Ehrfurcht für Ihren Papa und eben so viel für die Gegenwart der Fräulein Adelaide habe; auf diese Rechnung können Sie mir ungestraft eine Grobheit mehr sagen, als ein Anderer.

Adolph.

Schwester! Den Augenblick schick' ihn fort! Sonst geh' ich zum Papa; und von dem sollst du es kriegen, daß du von ihm Geschenke nimmst, und dich mit ihm so lange unterhältst.

Adelaide.

Du kannst gehen. — In Gottes Namen geh! Ich will dem Papa auch deine Aufführung sagen. Weißt du nichts mehr vom Kränken?

Thomas.

O, wenn Sie meinethalben Verdruß haben sollten, liebe Adelaide!

Adelaide.

Seyn Sie ruhig, lieber Thomas! Ich weiß, was der Papa gesagt — Nun, was stehst du denn?

Adolph.

Ich stehe, weil du mich gehen geheißt hast, um das Ende der vertraulichen Unterredung und die Folgen des Endlichen Gehorsams abzuwarten.

Abelaide.

Nun, so sollst du auch stehen bis morgen! —
Bleiben Sie, lieber Thomas! Ich will es gewiß bey
unserem Vater verantworten.

Adolph.

Das wollen wir sehen! Du sollst es gewiß zu
verantworten haben.

(Er läuft fort, kömmt aber nach einem Augenblick zu-
rück und schleicht in die Laube, ohne gesehen zu werden).

Vierter Auftritt.

Abelaide. Thomas.

Thomas.

Nein, liebes Fräulein! Sagen Sie mir nur in
aller Welt, was ich Ihrem Bruder zuwider ge-
than habe?

Abelaide.

Nichts, als daß er — ein schlechter Bube ist.
Ich muß es sagen, ob es gleich mein Bruder ist.
Man sollte nicht glauben, wie weit sein Geiz geht;
und dieser zieht alle übrigen schönen Eigenschaften,
Haß, Neid und Mißgunst nach sich.

Thomas.

O, das weiß ich, daß er höchst interessirt ist;
ich habe es oft bey unsern kleinen Spielen empfun-
den; aber —

Abelaide.

Aber ich muß Ihnen sagen, lieber Thomas,
daß uns der Papa verbothen, mit Ihnen und Ih-

rer lieben Schwester weiter einigen Umgang zu haben —

Thomas.

Himmel! Ich soll meine Freundschaft für Sie aufgeben? allen Umgang mit Ihnen vermeiden? Wie werde ich das — wie wird es mein armes Dortchen können! — Aber, was haben wir denn gethan?

(Abolp h schleicht sich hier mit dem Eichhörnchen wieder zur Laube heraus).

Abelaide.

Nichts; beruhigen Sie sich. Abolp, der allen Leuten nach dem Maule schwätzt, wo er etwas zu erschnappen denkt, hat es sich nicht zwey Mahl sagen lassen, sondern seinen Gehorsam beym Papa sich zum Verdienste gemacht. Es mochte ihm eine erwünschte Gelegenheit seyn, mich beym Papa in Schatten zu stellen.

Thomas.

Und also haben Sie sich wohl meinethalben Verdruß zugezogen?

Abelaide.

Ich kenne meinen Vater und weiß, daß er mich liebt. Böse muß er freylich auf den Ihrigen seyn, sehr böse — ich weiß zwar nicht, was es betrifft.

Thomas.

Gewiß weiß ich's auch nicht. Ich hörte nur meinen Vater zu unserer Mutter sagen: »Eine solche Unbilligkeit hätte ich doch nimmermehr dem Herrn

von Grundmann zugetraut!“ Er that dabey sehr ängstlich. Ich mußte meinem Vater darauf etwas in seiner Studierstube abschreiben; meine Schwester aber blieb zugegen, die weiß es ganz gewiß; denn er verschweigt meiner Mutter nichts, und er weiß auch, daß wir schweigen können.

U d e l a i d e.

O ja, und ich weiß, daß er auch jede Gelegenheit für Ihren Unterricht nützt. O, daß ich diesen auch nicht mehr genießen soll!

T h o m a s.

Und ich Sie, deren Güte für mich so groß ist, nicht mehr sehen soll!

U d e l a i d e.

Nun, nun, sehen wollen wir einander gewiß, und auch immer Freundschaft für einander haben; aber jetzt müssen wir ein wenig behuthsam seyn. Denn Sie wissen, wenn ein Vater etwas befiehlt —

T h o m a s.

O ja wohl, da muß man gehorchen.

U d e l a i d e.

Vielleicht wäre mein Bruder Ihnen nicht hart begegnet, wenn Sie ihn nicht vollends durch Ihr Geschenk an mich aufgebracht hätten. Er spitzte sich schon darauf! O, das liebe Eichhörnchen! Gewiß, ich werde es recht lieb haben. Ihnen zum Andenken soll es immer der kleine Thomas heißen. — Ihre gute Schwester!

Fünfter Auftritt.

Adelaide. Thomas. Dortchen.

Adelaide.

(Läuft ihr entgegen und umarmt sie).

Ah! mein liebes, gutes Golddortchen!

Dortchen.

Meine gütige Freundin!

(Hier sieht man in der Entfernung Adolph,
welcher seinen Vater hinter die Laube führt).

Thomas.

Ja, du wirst eine traurige Nachricht hören!

Dortchen.

Desto schlimmer, und ich habe keine freudige.
Papa und Mama sind in einer Angst —

Thomas.

Hab ich's nicht gesagt? Nun, was hat's denn
gegeben.

Dortchen.

Der gnädige Herr mag unserem lieben Vater
gar nicht gut begegnet seyn, und gewiß! sein Ver-
langen war ein wenig unbillig — doch vergeben Sie,
beynabe hätte ich vergessen, daß ich mit seiner liebens-
würdigen Tochter spreche.

Adelaide.

Unbillig? das ist er sonst nicht! doch, nur her-
aus, mein liebstes Dortchen! unsre Aeltern können
sich auch durch kleine Fehler übereilen lassen. Gra-

zählen Sie immer! Vielleicht kann ich meinen Vater besänftigen.

Dortchen.

Sie werden aber doch deswegen nicht auf uns böse seyn?

Abelaide.

Bald sollte ich es, daß Sie dieses von Ihrer Freundin nur muthmaßen können.

Thomas.

Sa wohl, wie könnte dieß die gütige Abelaide! Das kann nur Ihr Bruder.

Dortchen.

Nun, sehen Sie nur! Sie wissen, meine liebe Freundin, das Buschhölzchen, das hinter Ihrem Garten liegt?

Abelaide.

O ja, wo wir in diesem Frühjahr so oft den Nachtigallen des Abends zugehört haben! Süßes Fleckchen!

Dortchen.

Sie wissen auch, daß dieß kleine Hölzchen, meinem Vater von unserm alten Nachbar, Jacob, für die treuen Dienste, die ihm, wie er sagte, unsere guten Keltern im Leben und Sterben bewiesen haben, vermacht hat.

Thomas.

Der gute Alte! O! was er uns damit für eine Freude gemacht hat!

U d e l a i d e.

Wir Alle hatten ja eine Freude darüber, und mein Vater am meisten, da lauter lachende Erben da waren und es also Niemanden entzogen wurde. Nun dann?

D o r t c h e n.

Dieß will ihr Herr Vater haben.

U d e l a i d e.

Mein Vater?

T h o m a s.

Unser liebes Büschchen?

D o r t c h e n.

Nicht anders. Der Papa sagte, er würde es ihm mit Freuden gegeben haben. Er wisse, wie viel Verbindlichkeit er sowohl, als die Seinigen ihrem Herrn Vater schuldig sey; aber zwey Ursachen verbiethen es ihm. Erstlich habe er es dem alten Jacob auf dem Todtbette zusagen müssen, daß er es bey Lebzeiten nicht verkaufen und ihm dadurch sein gutes Andenken erhalten wolle.

U d e l a i d e.

Nun, mit aller Ehrfurcht gegen meinen Papa gesprochen! das würde ich kaum selbst hergeben. Das ist eben so, als wenn mir Jemand mein Eichhörnchen abkaufen wollte.

T h o m a s.

O zu gütig, mein liebes Fräulein!

Dortchen.

Ja, und doch sagt mein Vater: er würde seine Pflicht und sein Versprechen vielleicht in diesem Falle der gegenwärtigen Pflicht, sich seinem gnädigen Herrn gefällig und dadurch auch dankbar für seine Güte zu erweisen, aufgeopfert haben; wenn er nicht —

Abelaide.

Nun? Er wird es doch nicht umsonst haben wollen? Das sieht meinem Vater ja sonst nicht ähnlich, denn, geizig ist er eben nicht, nur ein wenig eigenwillig, wenn ihm eine Grille in den Kopf kommt.

Dortchen.

Nein; das nicht. Er will es meinem Vater bezahlen, mehr dafür bezahlen, als es werth ist.

Thomas.

Nun, was denn?

Dortchen.

Ah! er will es wegschlagen, ausrotten lassen.

Abelaide und Thomas (zugleich).

Wegschlagen — ausrotten lassen?

Dortchen.

Nicht anders! So erzählt der Papa.

Abelaide.

Ganz gewiß wird das mit zu dem englischen Garten sollen, den er in dessen Gegend anlegen will.

Dortchen.

Das kann seyn. Sie wissen den Hügel, der hinter dem Büschchen liegt? — Nun sagt er, darauf

wolle er eine Aussicht haben. Das Hölzchen verdecke den Hügel, und folglich müsse es weg, wenn er seinen Endzweck erreichen wolle.

Abelaide.

Aha! Ich merke, wo das Ding herkömmt? Er hat einen Baumeister aus der Stadt bey sich gehabt. Diesen habe ich mit ihm von Grotten, Brücken, Hügeln und Thälern, gothischen Kirchen und Inseln, die in den englischen Garten kommen sollen, reden hören, und er hat ihm auch einen Riß dazu machen müssen. Allein, sollte ich auch niemahls von diesen schönen Sachen was sehen, so wollte ich doch, daß er Ihrem guten Vater das liebe Büschchen ließe.

Thomas.

Sa wohl! O wie herrlich die jungen Mayen dort duften!

Dortchen.

Und die erquickende Kühlung, die es uns in den schwülen Sommertagen gewährte!

Abelaide.

Und das allerliebste Echo, das eben jener, hinter denselben liegende Hügel gab, wenn wir in dem Büschchen unsere Kinderlieder sangen!

Thomas.

Und was für eine Menge Vögel ihre Nester darin bauten, weil sie Niemand stören durfte, und wir ihnen oft selbst Futter darin streuten!

Abelaide.

Wahrhaftig; Aussicht hin, Aussicht her! Wir haben, dünkte ich, Aussichten von allen Seiten genug.
Dortchen.

Und die Aussicht auf ein Manbüschchen ist doch wahrhaftig so reizend, als jene auf einen Hügel.

Thomas.

Und ein solches Büschchen so von der Erde wegzuschlagen! Nein, mich dauert jeder Baum, jedes Zweigelchen, wenn ich eine Art d'ran legen sehe, geschweige ein so süßes Hölzchen.

Abelaide.

Nein, nein; ihr Papa muß es nicht hergeben.

Dortchen.

Sa, wenn er nicht muß. Ich denke, es wird ihm wohl nichts übrig bleiben.

Abelaide.

Wie so? Mit Gewalt nimmt es ihm mein Vater gewiß nicht, und kann's ihm nicht nehmen.

Thomas.

Aber, wenn er so böse auf uns ist, daß er Ihnen sogar verbiethet, uns nicht mehr zu sehen, nicht mehr zu sprechen? Ach! so wollte ich noch zehn Hölzchen d'rum geben.

Dortchen.

Sa, ganz gewiß; denn ohne Sie, meine beste Adelaide, würde ich nicht einmahl das Hölzchen besuchen mögen. Es würde mir die traurigste Einöde

seyn, wenn ich Sie darin nicht sehen, nicht sprechen sollte.

Abelaide.

Sa, meine lieben Freunde, auch mir! O ich kann gar nicht daran denken! Wir uns nicht weiter sehen? nicht weiter sprechen? Wer wird mir im Lenze wieder so schöne Wald- und Wiesenblümchen zusammen lesen, wie der gute Thomas!

Thomas.

Und wer so schöne Sträußchen und Kränze daraus zu winden wissen, als das liebe Fräulein Abelaid e?

Abelaide.

Und im Winter des Abends beyh Camine solche allerliebste Märchen erzählen können, als mein bestes Dortchen?

Dortchen.

Sa, die uns mein Vater vorher erzählt. — Und wer uns so süße Lieder auf dem Flügel vorspielen, als Abelaid e!

Abelaide.

Ach! ohne eure angenehmen Stimmen würde es doch nicht klingen. Hat nicht unser ganzes Hausgesinde flugs an der Thüre zugehorcht?

Thomas.

O! und wie englisch war es, wenn wir nun so des Abends nach unsern kleinen Arbeiten zusammen kamen und einander die ganze Geschichte unseres Fleißes und unserer kleinen Hausbegebenheiten erzählten!

Abelaide.

Oder uns auch so ein halb verlorenes Stündchen dort am Zaune, oder vor unserem großen Thorweg sprachen?

Dortchen.

Und wir unsere weiblichen Arbeiten mitbrachten; ich strickte, Fräulein Abelaiden Filet machte, und unser guter Thomas uns aus dem Kinderfreunde etwas vorlas.

Thomas.

Und das soll nun vorbey seyn? Auf immerdar vorbey! (Er wischt sich die Augen.)

Abelaide.

Nein, nein; ich werde mich nicht zufrieden geben! Ich werde krank werden; und dann wird es den Papa reuen, und ich werde ihm sagen, daß, wenn er mich wieder gesund haben will, er mir wieder erlauben müsse, meine kleinen Freunde zu sehen.

Dortchen.

Und ich werde, wenn es lange währt, und ich Abelaidchen nicht sehen soll, gar sterben. (Sie weinen alle drey.)

Thomas.

Wie wär's denn? — Wir haben immer zusammen unsern Rahmen in eine Birke in unserm Hölzchen schneiden wollen; —

Abelaide.

Gy, ja! — Aber zusammen dürfen wir nicht

gehen; denn da es der Papa mir verbothen hat —
Wir können ja Jedes allein gehen.

Dortchen.

Ich dächte gleich in der Mitte in die große hohe
Birke!

Thomas.

Nein, sie muß noch zart seyn. Die Rinde ist
dort so aufgeborsten, und unsere Nahmen müssen mit
ihr wachsen.

Abelaide.

Allerliebste! — Ja, das wollen wir.

Dortchen.

Ja, das wollen wir. — Aber, meine liebe Freun-
dinn, wir haben vergessen, daß das Hölzchen wegge-
hackt werden soll?

Thomas.

Ach! unser Vater darf es durchaus nicht hergeben.

Abelaide.

Nein, nein!

Dortchen.

Und, wenn er nun muß? Ich habe einen Um-
stand zu erzählen vergessen, der es unumgänglich nö-
thig macht. Ihr Herr Papa hat meinem Vater, als
er hier die Stelle erhalten, zu seinem Inventarium
150 Thaler vorgestreckt. Diese hat ihm unser Vater,
da ihn bald darauf die Theurung, die Viehseuche und
andere Ungemächlichkeiten betroffen, noch nicht wieder
zurück zahlen können.

Abelaide.

Ah! das ist also die Schuld, von der er sprach?

Thomas.

O der arme Papa!

Dortchen.

Diese will er auf der Stelle wieder haben, wo er ihm das Hölzchen nicht überläßt. Nun weiß mein Vater nicht, woher er sie nehmen soll? Unter allen seinen Freunden ist keiner, als der gnädige Herr selbst, der ihm mit so viel aushelfen könnte.

Abelaide.

Wißt ihr was, meine lieben Freunde? Dem könnte ich abhelfen. — Ich will euch was vertrauen. Ihr müßt mich aber ja nicht verrathen?

Thomas.

Verrathen?

Dortchen.

Kann Abdelaidchen glauben, daß wir so undankbar seyn könnten?

Abelaide.

Vergebt mir! Ich sagte nur so, ohne daran zu denken. — Ihr wißt, wie mich meine selige Mutter lieb hatte. Da sie starb — o die vortreffliche, gute Mutter! — so gab sie mir ihre Börse. »Da, meine Lilly,« sagte sie, »das sey dein. Du brauchst keinem Menschen etwas davon zu sagen. Gebe es als einen Nothpfennig auf. Du bist für dein Alter verständig genug, und ein gutes Mädchen.« — Ich muß es sa-

gen, wie sie sagte. — »Vielleicht kannst du das Geld bisweilen nöthig haben, um davon ein gutes Werk zu thun. Dein Vater ist ein edler und großmüthiger Mann; aber bisweilen ein wenig stolz und jähzornig. Du kannst ihm bisweilen manchen Verdruß ersparen und verhüten, daß nicht alles vor ihn kömmt. In einem solchen Hause wird vom Gesinde oder auch von Unterthanen ein unvorsichtlicher Schade angerichtet, dem du in der Stille abhelfen kannst; oder es gibt einen Nothleidenden, dem du beystehen möchtest, ohne allezeit zu deinem Vater zu laufen; oder kleine Dienste, die dir geleistet werden, zu belohnen. — Kurz, ich weiß, du wirst es wohl anwenden.« — Dies sprach sie —

Dortchen (wischt sich die Augen.)

O die vortreffliche, gnädige Frau!

Thomas.

Unsere beyden Aeltern sprechen immer noch mit Entzücken und unter Thränen von ihr!

Udelaide.

Sa, sie schätzte sie auch recht hoch, und hat mir bis auf den letzten Augenblick eingeprägt, euern lieben Vater als meinen besten Freund und treuesten Rathgeber anzusehen. Doch ich glaube, es hat ihr geahnet. Wie könnte ich einen Theil dieses Geldes besser anwenden, als jetzt? Mein Vater ist noch immer so freigebig gegen mich gewesen, daß es mir nicht an Barthschaft zu kleinen Wohlthaten mangelte. Jetzt reißt

ich den Ihrigen aus seiner Verlegenheit, und trage ihm einen Theil der Dankbarkeit und Liebe ab, die wir ihm schuldig sind. Mein Vater erhält Zeit, sich ein wenig zu besinnen, ob ich gleich weiß, daß es ihm nicht um's Geld zu thun ist, und ach! — unser liebes Büschchen! unsere Freundschaft! das Glück, uns vor wie nach zu sehen —

Dortchen

(fällt ihr um den Hals und weint.)

Unvergleichliche, gütigste Lilly!

Thomas (küßt ihr die Hand).

Nein, liebenswürdigstes Fräulein! Nimmermehr, nimmermehr wird das unser Vater annehmen.

Adelaide.

Der muß! er wird's schon thun, wenn ich ihn darum bitte. Es erfährt kein Mensch etwas davon — Wartet hier, meine Kinder! und ich hole es unverzüglich.

Dortchen.

Ich nehme es durchaus nicht an, und unser Vater würde uns so ausschmählen —

Thomas.

Ja, das würde er gewiß. Denn er sagt, Kinder dürften ohne ihres Vaters Wissen und Willen nichts thun, geschweige denn weggeben oder annehmen.

Adelaide.

O! das ist ein ganz anderes Ding! (zu Dortchen) Mädchen! du mußt, wenn du mich lieb hast!

Und Thomas? — gleich nehme ich Ihr Eichhörnchen nicht. Ich folge meinem Papa auf's Strengste, sehe euch nie wieder an, komme nie wieder zu euch, nie wieder in's Hölzchen —

Dortchen.

Gut, meine liebste Freundin! so muß ich, wenn sie so sprechen; aber ich stehe nicht dafür —

Abelaide.

(Sie hält ihr das Maul zu.) Papertlepap!
Ich hole das Geld und wenn ich nicht gestört werde, schreibe ich vielleicht ein Paar Zeilchen an Ihren Vater. Komme ich zurück — und das soll, wo möglich, gleich geschehen, — und keines ist von euch gleich hier, so will ich's da drinnen in die Laube unter den großen Stein legen, der auf der Seite des Eingangs ist. Hört Ihr es?

Dortchen.

Ich denke immer, ich werde damit wieder zurückgeschickt werden.

Abelaide.

Ja, wissen Sie nicht, bestes Dortchen und guter Thomas, daß wir einander von nun an nicht weiter sprechen sollen und dürfen? daß das der Abschied ist? Also mögen Sie kommen, wann Sie wollen, so werden Sie mich nicht sprechen.

Thomas.

Ach! — der Abschied?

Dortchen.

Wie werde ich das aushalten, bestes Fräulein?

Adelaide.

Vor der Hand muß ich meinem Vater gehorchen; vielleicht — wir sind ja in der Nähe. Einander zu sehen, ist uns unverwehrt, und wenn euch meine Augen begegnen —

Dortchen.

O die meinigen sollen Sie überall auffuchen; Sie überall verfolgen und ihnen sagen, daß ich sie nie zu lieben aufhören werde.

Thomas.

Gut; uns ist es nicht verbothen; wir werden Ihnen oft in den Weg gehen.

Adelaide.

Das thut — Mein Lächeln, meine Miene, meine Hand — doch, ich muß geschwind mein Eichhörnchen, meinen kleinen Thomas holen.

Thomas.

Ey; den will ich ihnen schon bis an's Schloß nachtragen — (Er läuft in die Laube.)

Adelaide.

Nun? mein liebes Dortchen? — Adieu!

(sie wischt sich die Augen.)

Dortchen (weint.)

Adieu, liebste Adelaide!

Thomas.

(Kömmt mit dem Häuschen erschrocken gelaufen).

Himmel! das Eichhörnchen ist fort! o, wo kann das hin seyn?

Abelaide.

Wie? mein Eichhörnchen? — o guter Thomas
Thomas.

Das muß Jemand aufgemacht, von seiner Kette
los gemacht und herausgelassen haben; denn ich habe
den Bauer wieder zugemacht.

Abelaide.

Gewiß Niemand sonst, als Adolph! Er war schon
voll Neid und Mißgunst. Wir haben geschwägt, und
da wird er uns hinter dem Rücken in die Laube gekro-
chen seyn.

Thomas.

O! wenn er es nur nicht weggenommen hat!

Abelaide.

Wenn er es weggenommen hat, so soll er mir's
gewiß wieder geben. Aber ich glaube gewiß, daß er
es herausgelassen hat.

Thomas.

Hat er es ausgelassen, so will ich's schon auf ir-
gend einem Baume wiederfinden; es ist zu zahm,
als daß es weit gelaufen seyn sollte, und ich darf ihm
nur Nüsse oder einen Mandelkern vorhalten, so hab'
ich es wieder. Ich will mich nur nicht aufhalten, und
gleich dort im nächsten Baumgarten mich umsehen.
(Er läuft fort.)

Abelaide.

Nun viel Glück! Ich glaube, ich weinte dar-
über, und am meisten sollte mich der gute Thomas

dauern, der sich eine so große Freude daraus machte,
mir eine gemacht zu haben.

Dortchen.

Ja wohl! Er hat keine Ruhe gehabt, bis er es
Ihnen bringen konnte.

Abelaide.

Nun; kommen Sie mit, mein gutes Dortchen.
Wir wollen dort zur Kleinen Gartenthüre hinaus und
an der Mauer weggehen; dann gehen Sie beim
Schlosse nur unter mein Fenster hin; ich will Acht
geben, und Ihnen das Geld in einem Briefchen oder
in einer Börse herunterwerfen. Ist mein Vater nicht
drinnen, so bringe ich es Ihnen selbst herunter.

(Sie gehen Hand in Hand von der Seite ab.)

Dortchen.

O meine liebenswürdigste Freundin! welch eine
Güte!

Sechster Auftritt.

Herr v. Grundmann. Adolph.

Adolph.

Nun, Papa? habe ich Unrecht gehabt, daß ich
Sie herbey geholt hatte? da sehen Sie das liebe
Früchtchen, meine Schwester, wie sie Ihren Befeh-
len gehorcht!

v. Grundmann.

Was ist das für eine Geschichte mit dem Eichhörnchen?

Adolph.

O das konnte ich Ihnen nicht hinter der Laube erzählen, da Sie mir gleich begegneten; sie hätten uns sonst hören mögen. — Se nun, der allerliebste Thomas brachte der allerliebsten Adelaide ein Eichhörnchen zum Geschenke; und die gehorsame Lilly hatte eine so unaussprechliche Freude über das allerliebste Thierchen, daß sie es ihren liebsten Thomas nennen, es ihm zum Andenken aufheben, und sich seiner immer dabey erinnern will. Aber ich habe ihnen die Freude verdorben. Ja, lieber Papa, ich habe ihnen die Freude verdorben!

v. Grundmann.

Du freust dich, daß du ihnen die Freude verdorben hast? das ist eine schlechte Freude —

Adolph.

Se nun, lieber Papa; Sie haben uns ja alle Gemeinschaft mit des Pastors Kindern verbothen?

v. Grundmann.

Sage erst, wie hast du sie ihnen verdorben?

Adolph.

Sie setzten das Eichhörnchen in die Laube. Ich schlich mich hinein; denn sie schwasteten und thaten so schön mit einander, und waren in ihrem Leide, daß sie einander nicht weiter sehen sollten, so vertieft,

daß sie weder sahen noch hörten. Ich nahm das Eichhörnchen mit sammt dem Kettchen heraus, und jagte es hinüber in den Baumgarten. Da sah ich es gleich auf einen Baum laufen. Sie sollen mir's gewiß nicht wieder kriegen.

v. Grundmann.

Weißt du, daß dieß ein schurkischer, böshafter Streich war? Hätte ich dir nicht vorher das Verboth gethan, so sollte er dir schlecht bekommen. Jetzt will ich es ansehen, als ob du mich falsch verstanden hättest. Ich habe dir nicht befohlen, die guten Kinder auf eine so hämische Art zu kränken; und wem geschieht dadurch am wehsten, als deiner Schwester?

Adolph.

Ja; aber ist Ihnen meine Schwester nicht ungehorsam? verdiente sie diese Strafe nicht?

v. Grundmann.

Hast du das Recht, sie zu bestrafen, oder ich? Den Augenblick geh', und sage dem Gärtner und Gartenarbeitern, daß sie es auffuchen und seiner habhaft zu werden suchen.

Adolph.

Aber, lieber Papa! Wenn ich so was thäte und mich von Kindern beschenken ließe, mit denen Sie mir den Umgang verbothen?

v. Grundmann.

Wußte der junge Thomas was davon, als er es brachte?

Adolph.

Aber meine Schwester wußte es doch, und es war ihr verbothen; sollte sie es wohl annehmen?

v. Grundmann

Das war meine Sache zu beurtheilen. Sollte sie den armen Knaben kränken? Ich würde es wohl gesehen, und ihr befohlen haben, es zurück zu geben, wenn ich es für gut gehalten hätte. Kurz, schaffe das Eichhörnchen wieder — und geh!

Adolph.

Aber Papa! Sie haben die schönen Sachen mit angehört. Meine Schwester gibt dem Pfarrer Geld, von dem Sie nichts wissen, um Sie zu hintergehen? Thäte ich nicht besser, ich liefse geschwind, layerte Dortchen auf, und jagte ihr das Geld wieder ab?

v. Grundmann.

Unterstehe dich! Gleich gehe und suche das Eichhörnchen auf. Laße dir's nicht noch einMahl gesagt seyn.

Adolph (indem er murmelnd abgeht.)

Das ist doch seltsam! Ich dachte Wunder, was ich mir für einen Dank verdienen würde!

Siebenter Auftritt.

Herr v. Grundmann (bald auf der Rasenbank sitzend, bald stehend.)

(Ein Weiltchen nachdenkend.) In der That — ich glaube, ich habe mich übereilt. Das Weyspiel,

das mir die guten Kinder von Freundschaft, von Dankbarkeit und Edelmuth geben? Zwar — ich hatte es Adelaïden verbothen; aber — sollte ich es verbieten? — sollte ich die edlen Triebe der Gefälligkeit, der Freundschaft, der Eintracht wieder ersticken, die ich selbst in ihre Herzen gepflanzt hatte? — oder sollte ich den guten Kindern hier in der Einsamkeit ein Glück rauben — das größte des menschlichen Lebens — einen vernünftigen, tugendhaften Umgang mit Kindern von ihren Jahren? — Ein Glück, das ich ihnen durch nichts ersetzen, durch mein ganzes Vermögen nicht erkaufen kann? — und warum? einer Phantasie eine Genüge zu thun? — Ja, die gute Lilly hat Recht! Sie mag Grotten und Brücken, gothische Kirchen und Inseln ohne das liebe Büschchen, wo die Freundschaft eine so süße Unterhaltung findet, nicht weiter sehen! — Aber doch — Ihrem Vater zum Troste dem Prediger heimlich Geld zustecken, damit sein Begehren vereitelt wird — mir zum Trost? oder — um mir vielmehr, wenn ich's bey Lichte besehe, eine Ungerechtigkeit zu ersparen? — Ganz gewiß! wenigstens ist ihr Beweggrund edler, als deiner, Adolph! — — O Bube, du fängst mir Angst zu machen an — die Begebenheit lehrt mich dich ganz kennen. — Ich will doch hören, was Lilly gegen mich herausgeben wird. Noch neugieriger bin ich, ob mich der Pfarrer mit ihrem Gelde bezahlen wird, oder — ob seine Kinder

*

edler dachten, als er. — Ja, das soll mich lehren, ob ich meine Forderung aufgeben soll oder nicht! — (Abelaide kommt von der Seite und guckt. Herr von Grundmann wird sie gewahr.) Ha, Lilly! — (sie will fort.) Komm her, Lilly!

Achter Auftritt.

Hr. v. Grundmann. Adelaide.

v Grundmann.

Was suchst du hier? warum willst du wieder fort?

Adelaide (in einiger Verlegenheit).

Ich wollte — Sie nicht stören, lieber Papa.

v. Grundmann.

Ha, du willst gewiß das Eichhörnchen holen, das dir Thomas geschenkt hat?

Adelaide (betreten).

Ja, guter Papa! — Er hat mir eines geschenkt — Adolph hat es Ihnen gewiß gesagt?

v. Grundmann.

Und du hast es unfehlbar nicht angenommen?

Adelaide.

Ich? — Nein — doch ja; wie konnte ich anders? Ach! der arme Thomas, der sich eine so große Freude gemacht, es mir zu schenken, hätte sich gewiß so gekränkt gefühlt —

v. Grundmann.

Du mußt es ihm wiedergeben!

Udelaide.

Ja, lieber Papa! wenn ich es noch hätte; aber
— aber es ist fort! Hier drinnen stand es in der Laube,
und als ich weg gehen und es mitnehmen wollte —

v. Grundmann.

War es fort? — Du hintergehst mich, Lilly!

Udelaide.

Nein, gewiß nicht. Ich will Ihnen das Häuschen weisen.

v. Grundmann.

Wer könnte es denn heraus gelassen haben? —
vielleicht gar dein Bruder?

Udelaide.

Ich glaube nicht; so böse wird er doch nicht
seyn. Es ist vielleicht das Thürchen nicht zu gewesen,
und es hat sich los gemacht. Thomas aber will es
auffuchen, und wenn er es findet, mir wieder bringen.

v. Grundmann.

Also willst du ihn doch wieder sprechen? Hast
du den Kindern des Predigers meinen Willen eröffnet
und ihnen den Abschied gegeben?

Udelaide.

Ja, guter Papa; aber — wie weh es mir ge-
than — ach! das kann ich Ihnen unmöglich verhehlen.

v. Grundmann.

Kann es dir weh thun, mir zu gehorchen?

Abelaide.

Das nicht! doch bedenken Sie einmahl! — Sie müßten mich gewiß nicht lieb haben, nicht für Ihre Tochter erkennen, wenn ich so plötzlich ungerührt einem freundschaftlichen Umgange entsagen können sollte, der mir so viel Vergnügen gemacht hat! meine Gespielen unempfindlich von mir weisen sollte, die mich nie betrübt haben, und die gern Alles mit mir getheilt haben würden, wenn ich's verlangt hätte.

v. Grundmann.

Aber, kann dir die Beleidigung, die mir ihr Vater erwiesen, so gleichgiltig seyn, daß du keinen Antheil nimmst?

Abelaide.

Ich nehme Antheil, und wollte Alles, Alles d'rum geben, wenn er Ihrem Willen hätte genügen können,

v. Grundmann.

Also weißt du, was ich von ihrem Vater verlange? weißt, was er mir verweigert hatte?

Abelaide.

Ich weiß — ich weiß — Aber Papa, warum fragen Sie mich?

v. Grundmann.

Weil ich gern wissen möchte, ob es des Pastors Kinder wissen; ob sie es dir gesagt haben.

Abelaide.

Nun ja — sie haben — ja, sie haben mir's gesagt — Ach! Sie sind doch nicht darüber böse?

v. Grundmann.

Nun, was denkst du denn davon? Ist meine Forderung unbillig? Hab' ich nicht Recht, für meine Wohlthaten von dem Pastor eine so kleine Gefälligkeit zu fordern, die ich ihm doppelt, zehnfach vergüten wollte?

Abelaide.

Lieber Papa! wie kann ich das als ein Kind beurtheilen! Sie als ein so weiser, gütiger Papa —

v. Grundmann.

Frage dein Herz, und ich will wissen, was dieses sagt.

Abelaide.

Ach, Papa! verschonen Sie mich! Mein Herz möchte etwas Ungeschicktes sagen — etwas — das Sie beleidigen könnte.

v. Grundmann.

Ja; ich merke es wohl. Es wird also vermuthlich sagen, daß ich Unrecht habe?

Abelaide.

Nein, lieber Papa! — Ach! Sie werden böse!

v. Grundmann.

Rede nur! du wirst's ja sehen!

Abelaide.

Oh, ja doch zu meinem Schaden! und ich möchte Sie um aller Welt Willen nicht böse machen.

v. Grundmann.

Gut; ich will nicht böse seyn. Heraus! was du denkst.

Udelaide.

Je nun, so denke ich, daß Sie — Recht haben, und der Pastor hat auch Recht.

v. Grundmann.

Wir beyde Recht? — Du heuchelst, Mädchen! das kann unmöglich seyn. Eines muß Recht, und das Andere muß Unrecht haben.

Udelaide.

Ich meyne so! Sie haben Recht, die Abtragung des Hölzchens als eine Gefälligkeit für die Wohlthaten, die Sie dem Pastor erwiesen haben, zu fordern, weil es Ihnen ein Vergnügen machen würde; und der Pastor hat Recht, es abzuschlagen, weil er für die Erhaltung und den Besiß desselben auch seine Ursachen hat.

v. Grundmann.

Begründete oder ungegründete?

Udelaide.

Ja, das kann ich freylich nicht beurtheilen. Sie sehen es als Pflicht der Dankbarkeit an, daß er es gibt, und Er als Pflicht der Dankbarkeit, daß er es behält. Sie erwarten das Vergnügen einer schönen Aussicht davon, und er möchte gern des Vergnügens eines angenehmen Schattens, das er und seine Kinder, und auch ich bisweilen darin genossen, nicht beraubt seyn. Sie sind aber Herr, haben die Gewalt — er ist nur Pastor, und wenn sein und seiner Kinder Bitten —

v. Grundmann.

Schweig! Du bist ein gefährlicher Advocat! —
Gut! wenn er die 150 Thaler, die er mir schuldig
ist, abträgt; so soll er's behalten. (Sieht sie sehr
bedenklich an).

Udelaide (sehr betroffen).

Ach! so wird die Gewalt —

v. Grundmann.

So wird die Gewalt vor Recht gehen, willst du
sagen?

Udelaide. (stotternd.)

Nein, lieber Papa! — ich sagte nur — ich wüßte
nicht — wo er 150 Thaler — hernehmen sollte!

v. Grundmann.

Sa, wenn du es nicht weißt; so weiß ich es auch
nicht. Indessen, wenn er sie schießt —

Udelaide. (Sie schlingt ihre Arme um ihn.)

Ach! liebster Vater! — nein; mein Herz ist zu
aufrichtig! ich kann es Ihnen unmöglich verschweigen,
— und wenn Sie es auf das Schärffste ahnden soll-
ten — ich verdiene Ihre Strafe — ich habe —

v. Grundmann.

Geh, geh! laß mich los! was fällt dir ein, Mäd-
chen? —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Adolph (bringt Dortchen her-
bey gezogen).

Adolph.

He, Papa! ertappt! ertappt! — sie hat ein
Briefchen — gewiß an Lilly — heraus damit! — her-
aus! oder ich greif' in den Schubsack! — Ja, ja,
sie hatte es in der Hand, als sie hier hinter der He-
cke her geschlichen kam.

v. Grundmann.

Adolph! Nicht so unartig! (zu Dortchen). Sucht
Sie Jemanden hier, mein Kind?

Dortchen (sehr furchtsam und verlegen).

Nichts — gnädiger Herr — ich suchte —

v. Grundmann.

Warum so furchtsam? Nur heraus! Wen such-
te Sie?

Dortchen.

Fräulein Adelaiden.

Adolph.

Wissen Sie auch, Dortchen, daß es der Papa
verbothen hat?

v. Grundmann.

Setzt aber verbiethen ich dir, zu schwagen. — Und
was war denn das für ein Briefchen, von dem die
Rede war?

Dortchen.

Nichts — nichts — (sie sieht Adelaïden traurig an, und läuft auf sie zu). Ach! Adelaïde! werden Sie mir meine Unbesonnenheit vergeben?

Adelaïde.

Ich weiß nicht, was Sie meynen? — Wir müssen meinem Vater nun alles gestehen.

Adolph (zu seinem Vater).

Sogar in Ihrer Gegenwart plaudern sie miteinander! Ist das der Gehorsam?

v. Grundmann.

Schweig! — Nun Dortchen? darf ich es nicht sehen?

Dortchen.

Ach! ach! gnädiger Herr! — das arme Fräulein! — Werden Sie nur nicht ungehalten! — Mein Vater — hat ein Briefchen — an Ihre Fräulein Tochter geschrieben — und sich — für Ihre Güte bedankt.

(Sie gibt zitternd Adelaïden den Brief, den Adolph geschwind wegreißt).

Adolph.

Da, da, lieber Papa! da ist er, schwer vom Gelde. — (zu Adelaïden). Nun wirst du's kriegen!

Adelaïde.

Dieses eben wollte ich Ihnen entdecken, bester Papa, als uns Adolph mit Dortchen störte. Ich unterwerfe mich Ihrer Strafe mit Demuth.

v Grundmann.

Ich darf ihn also lesen? (Deffnet und liest ihn).

»Ebles, dankbares Kind!

»Ich würde Ihrer liebevollen Gesinnungen gegen mich nicht werth seyn, wenn ich im Stande wäre, das angebothene Geld anzunehmen, Ihren gnädigen Papa zu hintergehen, und Sie selbst dadurch zu einem kleinen Betrüge zu verführen. Nein, theuerste Adelaide, ich bin sein Schuldner, und will es bleiben, bis ich meine Schuld bezahlen kann. Es jammert mich, daß ich Ihres Herrn Vaters Verlangen mit der Bereitwilligkeit und Freude, mit der ich alle seine Wünsche zu erfüllen wünschte, nicht entsprechen kann. Wenn doch Ihr Herr Vater ohne mich zu fragen gethan hätte oder noch thäte, was seinen Absichten und seinem Vergnügen gemäß ist, so hätte ich wenigstens mein feyerlich gegebenes Wort nicht gebrochen. Geben Sie ihm das zu verstehen, meine würdige, junge Freundin. Seine Freundschaft und die Ihrige sind mir lieber, als ein ganzer Wald. Behalten Sie mir und meinen Kindern diese bey! Ich bin —

(Er sieht Adelaiden an).

Adelaide (läuft auf ihn zu).

Nun, mein lieber Papa, hören Sie auch, wie ich zu dem Gelde gekommen bin, und vergeben Sie, daß ich nicht eher —

v. Grundmann (umarmt sie).

Ich weiß alles, meine edle Lilli. Ich habe dich beehorcht. Ich bin entzückt von deiner großmüthigen Denkungsart; und ich schäme mich nicht, dir zu gestehen, daß ich mich übereilt habe. Hier ist dein Geld wieder! Wende es zu den Absichten an, zu denen es dir deine treffliche Mutter gegeben hat. Euer liebes Baschchen soll stehen bleiben, und euch, meine lieben beyden Mädchen, die Freundschaft dort noch recht oft versammeln.

Delaide (küßt ihm die Hand).

O, mein liebster, bester Vater! welche Güte! welch Entzücken!

Dortchen (küßt ihm die andere Hand).

Gnädiger Herr! — mein guter Vater —

v. Grundmann.

Sagen Sie ihm, mein gutes Dortchen, daß er mir die Verschreibung über die 150 Thaler schicke, damit ich sie vertilgen kann.

Adolph.

Und Sie werden nicht böse, lieber Papa? da Ihr Verboth —

v. Grundmann.

Nein; aber auf dich bin ich es von ganzer Seele. Du hast dich mir heute auf einer häßlichen Seite gezeigt, und wo du dich nicht besserst, so hast du meine väterliche Liebe für immer verloren.

Abolph.

Aber, ich habe ja nichts weiter gethan, als was Sie mir befohlen hatten?

v. Grundmann.

Befohlen? Habe ich dir befohlen, die armen guten Kinder zu kränken? Ubelaiden das kleine, ihr so liebe Geschenk zu rauben? Gabst du dir mehr Mühe, mich zu besänftigen oder mehr, mich zu erbittern?

Abolph.

Ja, mir hat die selige Mama kein Geld, wie ihr, auf dem Todtbette gegeben.

v. Grundmann.

Weil sie wußte, daß du es schlecht anwenden würdest. Aber du hattest gute Worte für deinen Lehrer und deine kleinen Freunde? Und wie hält es mit dem Eichhörnchen? Hast du befohlen, daß es aufgefucht werde?

Abolph.

Sch konnte — Niemanden finden.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Thomas (im vollen Laufe; trägt das Eichhörnchen, an sich gedrückt, in der rechten Hand, und hat die linke mit einem Schnupstuche verbunden).

Thomas.

Lustig! Lustig! Der Deserteur ist erhascht!

(Er wird den Herrn von Grundmann gewahr, und steht betreten still).

Abelaide.

Schön! schön! (sie nimmt ihm dasselbe ab). Du kleiner, lieber Thomas! warte! du sollst mir nicht wieder entlaufen! Geschwind in dein Gefängniß! — (sie trägt es in die Laube).

v. Grundmann.

Was hat Er an der Hand hier, kleiner Thomas? Mich dünkt, ich sehe Blut an dem Schnupstuche.

Dortchen.

(Nimmt ihm die Hand; er zieht sie mit einiger Empfindung zurück).

Du bist gewiß gefallen!

(Abelaide kömmt zurück).

Nichts! — Der Ast, auf dem ich das kleine Ding erhaschte, brach. Ich riß mir die Hand auf, und ich glaube, ich habe sie ein wenig verstaucht. — Aber ich hätte eher den Arm im Stiche gelassen, als dem lieben Fräulein nicht das Vergnügen verschafft —

Adelaide.

O, der arme Thomas! — Wir müssen ihn wieder heilen, lieber Papa!

v. Grundmann.

Wie sticht das gegen deine Handlungen ab, Adolph! Wenn Neid und Bosheit geschäftig sind, Uebel anzurichten und ihrer Brüder Vergnügen zu vergiften, so beeifern sich Edelmuth und gutes Herz, daselbe auf eigne Kosten zu befördern. — Kommt, meine Kinder! Ihr sollt heute bey mir ein kleines Fest haben. Ich will auch euern Vater dazu holen lassen. Wir wollen uns Alle unserer Liebe und Freundschaft freuen, welche von nun an keine Uebereilung, kein Mißverständniß mehr stören soll!